



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

Digitale Sammlungen

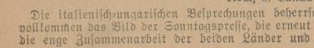
08.01.1940 (Nr. 7)

In einem in Tonce und auch die Führer der anderen englischen antislavischen Bewegungen: Juda wird in diesem Kampf um Leben und Tod nicht den Sieg davontragen! Wie und warum hat das Abenteuer bei uns keinen Erfolg gehabt? Die Antwort ist einfach: „Mitleiden“ in der Grundsicht zur Geringe bemessen. Aber das, was jetzt von Altbuda errafft wird, hat seinen Platz in der Schulpläne dieses Völkerringers, schon deshalb nicht, weil der Kampf in England ja nicht um die Freiheit der Juden, sondern um die Freiheit aller Juden, wie wir drüben in Gottschid und Birnbaum führen sehen, und die wohl aber der Witterung eines „Gefühls“ die Ausnahme der Räumung unterliegen; die sie selbst ins Rollen brachten. Wenn das englische Volk endlich diese Wahrheit begreifen wird, daß es sich nicht um die Freiheit der Juden handelt, sondern um die Freiheit aller Menschen, dann wird es wieder nicht nur seine Augen, sondern auch nicht nur seine Hände.

Der deutsche Staat habe nur ein Ziel vor Augen, und das sei der Sieg. Die strenge Organisation des Generalfeldmarschalls Göring solle man nicht zum Gegenstand von Vergnügen machen. Es wäre viel besser, zuzugeben, daß die Deutschen viel mehr Verständnis dafür aufbrächten, was der Krieg an Opfern verlange, als England.

Zahlreich sind die Aufgaben, die dem Zerstörer fallen: Aufklärung, Sichern von Schlachtschiffen gegen U-Bootsangriffe, Einnebeln von Geschwadern, Schutz der Handelsschiffe, Kreuzerkrieg — das sind einige, die genannt werden sollen. Im Seefampfen sind Verbänden von Großkampfschiffen können

Verantwortlicher Anzeigengeber: Herbert Starck
Bremen. — Gültig ab 1. Januar 1940. Preisliste Nr. 1



Kühner Vorstoß in die Linie der englischen Vorpostenschiffe

Die Front - stets einsatzbereit

"Made in Germany"

Schätze von
Christoph W. Drey



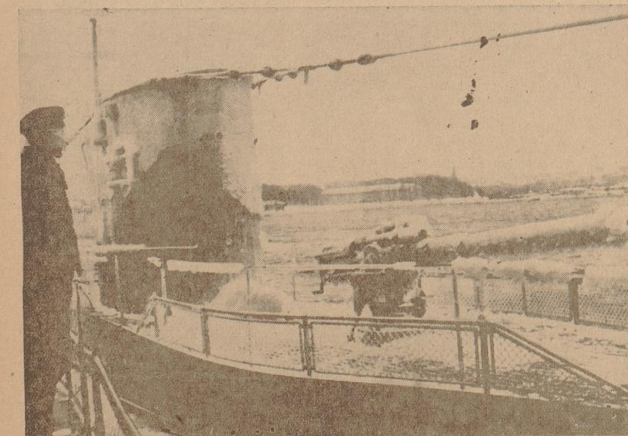
Ein Spätrtrupp geht vor



Pioniere setzen über. In großen Schlauchbooten setzen Pioniere einer Infanterieabteilung über einen Fluss an der Westfront



Links: Amerika erlebt eine Weihnachtsfeier im Bunker mit. Auf die Sender der National Broadcasting Corporation in New York wurde eine deutsche Weihnachtsfeier an der Westfront übertragen. Der Rundfunksprecher Mister Cordan unterhält sich mit Soldaten der Bunkerbesatzung. In der Hand hält er ein Mikrophon, das den Hören in Amerika die Erlebnisse ihres Landsmannes übermitteln. — Rechts: Gefechts-vorposten-Unterstand im Vorfeld des Westwalls. In den Bergbahnen haben sich hier die Gefechtsvorposten einen Unterstand gebaut, der ihnen die Möglichkeit zum Ausruhen bietet.



U-Boot im Wasser. Ein deutsches Unterseeboot kehrt völlig vereist nach schwerer Feindfahrt in seinen Heimathafen heim.

Das war noch vor dem Kriege. Die „Adelaide“ dampfte durch das Mittelmeer, wurde in London, Kapitan Gore hätte zuhause sein können. Zum ersten Mal wurde er von seiner jungen Frau erwartet.

Aber in das Frohgefühl mischte sich ein bitterer Tropfen, und daran war seine Kegelstirn schuld. Er hatte seiner Frau versprochen, für einen indischen Schatz zu arbeiten, so ein kleines Ding mit Silberpunkten. Man konnte die stützigen Gewebe auch in London kaufen, aber Tonn wollte sicher sein, daß es echt war und nicht „Made in Germany“.

Da wandte sich ein Bekannter, Kerner, an den Oberleutnant. Stellen Sie doch dem Kapitän, sagte er, daß er bei den Wahlzeiten ein freundlicheres Gesicht herausdrücken möchte. Sonst mag er für sich spielen und uns Kegelstirnen unter uns fallen.

Sie sind nicht zufrieden mit mir? redete er ihn an. „Ja — ich weiß, daß es meine Pflicht ist, Ihnen den Aufenthalt auf diesem Schiffe nach Möglichkeit angenehm zu machen. Aber sind Sie verheiratet?“

Was ist die Frage? „Sie würden mich dann besser verstehen. Wenn man eine Frau hat und verprügelt ihr etwas und hält es nicht, ist man in einer schlimmen Lage.“

„Es halten Sie, was Sie versprechen.“ „Ich hab's versprochen. Und — er schob den Finger hinter den Kragen — wir sind nun bald in London.“

Nach weiterer Belästigung verließ Kerner. Der dumme Kapitän schickte sich vor seiner Frau. „Kommen Sie den Schatz doch in London! In der Fleet und Regent Street haben Sie die edelsten Auswahlen.“

Schon recht, aber „Made in Germany!“ Das Zeug trägt meine Tonne nicht, und ich bin darin ganz ihrer Meinung.“

Was Sie sagen! Und wenn ich nun so einen Schatz hätte — wie mit silbernen Punkten und ganz wie Spinnweben? „Doch Sie ihn haben, würde mir nichts nützen.“

„Es ist der Schatz Bolantona, wie er in Bombay und Kalkutta verkauft wird. Etwas für Kerner.“ Kerner ging in seine Kabine, und als er zurückkam, öffnete er die Hand.

In der Luft flatterte etwas — wie ein Hauch war's — und schimmerte doch wie flüchtiges Silber. „Schnell!“ rief der Kapitän. „Sie müssen ihn mit Ihren Händen fassen, sonst verfliehet er.“

Eigentlich wollte ich das Exemplar nicht verkaufen, aber weil Sie's sind —! Drei Pfund! „Covers Gesicht wurde länger. „Ein teurer Spaß, ich danke.“

Kerner raffte den Schatz wieder zusammen. „Soll ich Ihnen am Ende ein Geschenk machen, damit Sie Ihre Gattin beschenken können?“

Der Kapitän dankte ihm und schickte ihn fort. „Gut, daß Sie mich nicht verstoßen haben.“

Wie Terlaner beobachteten ihn vom ersten Augenblick an, aber wir wurden nicht recht klug aus ihm. Was sollte man zum Beispiel dazu sagen, daß er schon in der ersten Zeit nach dem Kriege den kleinen Weichmann, seinen Mitarbeiter, unheimlich von seinem bisher unumstrittenen Thron ließ? Er ließ ihn ein Kapitel überlegen als Cäsar „Gottlicher Krieg“. Unter Kaisertrümmern war wohl vorbereitet wie immer, aber dann kam trotzdem nicht sehr weit mit seiner Überzeugung, eigentlich nur zu dem einen einzigen Satz: „Der Führer liegt auf einem Hügel, um das Gelände zu erkunden“, lautete der Satz, das heißt, er hätte doch wohl noch anders lauten müssen, denn auf einmal machte der Neue ein Gesicht, als ob er Eisse getrunken hätte, und meinte, er habe wohl nicht richtig verstanden. Unter Primus sagte den Satz noch einmal, wie hätte er auch anders sagen sollen, aber er sagte es noch einmal, und um die Lippen des Neuen, und er sprach mit stiller Stimme und den etwas weinerlichen Tonfall des kleinen Weichmann nachmachend das Wort „Anführer“ nach, es hätte wohl „Führer“ heißen sollen, und jetzt dann topfsteils hinstieg: „... und so etwas will hier Primus sein!“

Wir haben uns verwundert an und lächelten belustigt; aber wenn wir auch unterer Mäkeln diese Rede, dann lag es uns doch nicht recht wohl auf der Haut. Dann ließ der Neue anerkennen, daß er in der Überzeugung fortzuführen, und wir wußten, daß jetzt etwas Entscheidendes geschehen werde, denn der Kaiser legte war Verdracht, unter Hängling, nämlich und schon im Stimmbruch hefften, aber in der Schule ein hoffnungsloser Fall. Wir haben schon an der Art, wie er sich erhob, daß er völlig unvorbereitet war, wie immer. Er starrte wie versteinert über den Rand des Buches hinweg ins Leere, fuhr sich dann mit einer linken Bewegung der Hand an die Stirn, und dann kam er mit verstellter Stimme, daß er von furchtbaren Jähzornen gepackt sei. Bei dem Alten wäre nun ein schreckliches Donnerwetter niedergegangen. „Hörst du, Sie können Sie sehen“, sagte der Neue mit freundlicher, und wir wußten nicht, was mir davon halten sollten. Aber es ging auch gar nicht mehr um den „Gottlichen Krieg“, denn er hatte „Sie“ gesagt, und das erlitten uns so wunderbar wie der Neue selbst.

Das Wunderliche aber geschah eine Tage später, an einem schattigen Nachmittag, und von dem wollte ich eigentlich erzählen:

Unsere Jagdgründe waren draußen vor der Stadt, Weidenfräulein hielten überall umher, und kleine Fittchenpfeifen, und dort schossen wir mit Pfeil und Bogen, schlugen uns die Köpfe blutig und rauchten unsere Friedenspfeifen. Der beste Schütze aber war Verdracht, unter Hängling, und sein Meisterstück —

Das Gesicht des Hänglings wurde plötzlich blaß, er tat uns leid, und es war ein Schuß gewesen, der sich hatte sehen lassen können. Wir haben zu dem Neuen hinüber, der hatte den Pfeil schon aufgelegt, er nahm den Ring, und unsere Bogen begannen heftiger zu schlagen; wir bogten, daß er den Sieg davontragen könnte über unterer Hängling — aber selbst, da er immer noch zielte, schickte sich ein furchtbares Gesicht in die Luft, fast eine Hofmann, daß es so sein möchte, und „er ist doch ein Morosert!“ dachte mir... Da schickte sich der Pfeil von der Sehne, schickte durch die Luft und mitten durch den porzellanartigen Vorhang. Und da wir noch dastanden, erstarb und mit offenem Mund, den Kopf zu dem Hängling, schickte sich die Hand und ging langsam durch die Weidenbüsche davon.

Das war, wie gesagt, schon vor langen Jahren, und ich erinnere mich, daß der Hängling am nächsten Tage zum ersten Mal seinen Adler präpariert hatte, fast so gut wie der Primus. Aber das ist auch nicht mehr wichtig, denn es kam der Krieg, und der brachte keine neuen Schützen, sondern gute Schützen, und ein solches, was er so immer wieder, und der Neue war ein solcher gewesen, der Schuß durch den Vorhang hatte es bewiesen. Aber wer der bessere Schütze gewesen ist, den beiden dort draußen in Bolen, das weiß ich nicht zu sagen. Doch weiß ich, daß sie beide fielen, denn es ist erst wenige Tage her, daß ich ihre Namen las, friedlich nebeneinander, und es war ein breiter, schwarzer Rand darum gewesen und in der linken oberen Ecke das Eiserne Kreuz.

Im Militärlager von West-Goschen (Amerika) erging der Befehl, daß alle Mannschaften sich zur jährlichen Unterweisung einzufinden hätten.

Ein Trupp, der auf einem entlegenen Waldstreifen abzu, mußte als Nachposten bei dem Bericht einen Mann zurücklassen. Das war Tom MacRee.

Der Truppführer aber war ein gewissenhafter Mann, und so meldete er, als er im Lager vor dem Jahrtage stand, wie folgt:

„Trupp 2 zur Stelle mit drei Mann und Tom MacRees Gefolg.“

Der Erkennungsweg

Das gab es auch in der guten alten Zeit schon, daß dann und wann einer vor lauter Schanden nicht mehr hinauslab und schließlich sein Eigentum zwangsweise verkauft werden mußte, um die Gläubiger zu befriedigen.

In einem gemüthlichen Südtönen eines durch seine Gemüthlichkeit bekannten deutschen Ländchens trat dann wieder Fall ein; ein Gläubiger beantragte den zwangsweisen Verkauf eines Adlers, eines Schützen. Die Sache ging an den Ortsvorsteher und dieser wiederum beauftragte, wie das damals so Brauch war, ein Mitglied des Gemeinderats mit dem Verkauf des Grundbesitzes, die Angelegenheit zu erledigen, und der Schlichter ließ sich dabei zu ihm: „Herr Schmeier, Sie sind be-

auftragt, dem Hänglbauern seinen Adler im Exekutionsweg zu verkaufen.“

Das war leicht gesagt, die Ausführung des Auftrages aber war weit schwieriger. Nicht daß der Hänglbauer eine Widerstand geleistet hätte, o bewahre! Nein, die Sache hatte einen ganz anderen Samen. Nach etlichen Tagen nämlich kam der Gemeinderat Schmeier zum Stadtoberhaupt zurück und berichtete: „Herr Schlichter, ich kann den Adler nicht verkaufen. Ich bin im Galgen, im Solcher, im schwarzen Feld, im Stangenweg, im Kreuz und quer in der ganzen Richtung herumgelaufen, aber den Exekutionsweg kann und kann ich nicht finden!“

Darauf wurde ein anderer Gemeinderat mit der Erledigung der Sache beauftragt, und der ließ den Exekutionsweg auch gefunden haben. Ja, ja, die Fremdwörter! H. E.

Schlechte Augen

Im Jahre 1787 wurde Professor Engel zum Oberdirektor des königlichen Theaters in Berlin berufen. Engel war ein anmuthiger und großer Mann, der seine Schaulust sehr unheimlich beherrschte.

Einmal aber kam er an den Urrechten. Das war, als der Schauspieler Ungelmann bei einer Probe wegen eines Augenleidens eine Wunde über dem linken Auge trug.

„Sie sehen wohl nur alles halb“, fragte Engel ihn höflich. „Doch sogar noch weniger, Herr Direktor“, sagte Ungelmann. „Sie zum Beispiel, Herr Professor, sehen ich überhaupt nicht!“

„Mir ist nur so, als hätte ich das gleiche Zeug in den Londoner Schaulustern schon zu zwölf bis fünfzehn Schillingen liegen sehen.“

„Ich hätte wohl Lust, Sie in der Klemme sitzen zu lassen. Bereits zweimal haben Sie Ihrer Geringfügigkeit des „Made in Germany“ in unheimlicher Weise Ausdruck gegeben, und es wird Ihnen doch bekannt sein, daß ich Deutschler bin.“

John Cover grinst. „Wir reden doch über Gefäßliches“, sagte er. „Nichtig“, erwiderte Kerner. „Ich bin auch schon verheiratet. Bei dem Preise von drei Pfund hätte ich Ihnen Ihre erste geringfügige Bemerkung angedreht. Da zweite haben Sie auch nicht umsonst. Der Schatz kostet jetzt vier Pfund.“

„Nur?“ Gleich ein ganzes Pfund mehr“, entrißte sich Cover. „Wir reden über Gefäßliches. Nun geht's auf englisch: Man nimmt, was man kriegen kann.“

„Dreizehn Pfund!“ „Viel zu hohe für einen guten Zweck aufkommen.“ Der Kapitän wollte schimpfen, aber er hatte die dunkle Empfindung, als würde er sich den Schatz dadurch noch mehr verlieren.

„Geben Sie her!“ verlangte er. „Doch Kerner streckte ihm bezeichnend die flache Hand hin.“

„Sie trauen mir nicht?“ schrie Cover. „Gefäßlich!“ war die Antwort. „Zug um Zug! Hier ist die Ware, aber nur gegen sofortige Barzahlung!“

Da wandte sich John Cover grimmigen Herzens davon, das Geld zu holen. Die „Adelaide“ hatte an einem der Themisbänke verankert. Kerner hängte dem Steward ein fülliges Trinkgeld ein. Außerdem übergab er ihm einen Brief.

„Auf den Kapitän hat Kerner.“ „Als Cover den Umschlag öffnete, fand er darin eine Karte, und auf dieser war zu lesen: Ferdinand Kerner & Co., Schatz- und Schieferfabrik. Dann folgte der Name einer deutschen Schieferfabrik.“

„Auf der Rückseite stand handschriftlich: „Bester Kapitän! Meine umflehende Firma liefert für Indien hauptsächlich die Spezialmarken Baianita, Iena und Alipara. Dugendpreis etwa 10 viel, wie Sie für das eine von Indien erlangene Mutter gestellt haben. Das erste Mehr gebe ich dem Winterkassier zu Hause. Sollten Sie einmal in Schals und Schlieren größeren Bedarf haben, gewähren wir Ihnen Englandspreise. Alles echt und von tadelloser Qualität — Made in Germany!“

Der Neue und der Hängling

Eine Schulzeitgeschichte von Walter Doerner

Er war zu uns gekommen, als unser alter Ordinarius erkrankt und schließlich gestorben war.

Er trug einen Anzug aus feinem Tuch mit einer mehrheitlichen Bügelfalt, eine fingerdicke Silberkette lag quer durch sein schwarzgeschmittenes braunbraunes Gesicht, und seine Gestalt glich eher der eines Soldaten oder Offiziers als der eines Lehrers an unserem Gymnasium.

Wie Terlaner beobachteten ihn vom ersten Augenblick an, aber wir wurden nicht recht klug aus ihm. Was sollte man zum Beispiel dazu sagen, daß er schon in der ersten Zeit nach dem Kriege den kleinen Weichmann, seinen Mitarbeiter, unheimlich von seinem bisher unumstrittenen Thron ließ? Er ließ ihn ein Kapitel überlegen als Cäsar „Gottlicher Krieg“. Unter Kaisertrümmern war wohl vorbereitet wie immer, aber dann kam trotzdem nicht sehr weit mit seiner Überzeugung, eigentlich nur zu dem einen einzigen Satz: „Der Führer liegt auf einem Hügel, um das Gelände zu erkunden“, lautete der Satz, das heißt, er hätte doch wohl noch anders lauten müssen, denn auf einmal machte der Neue ein Gesicht, als ob er Eisse getrunken hätte, und meinte, er habe wohl nicht richtig verstanden. Unter Primus sagte den Satz noch einmal, wie hätte er auch anders sagen sollen, aber er sagte es noch einmal, und um die Lippen des Neuen, und er sprach mit stiller Stimme und den etwas weinerlichen Tonfall des kleinen Weichmann nachmachend das Wort „Anführer“ nach, es hätte wohl „Führer“ heißen sollen, und jetzt dann topfsteils hinstieg: „... und so etwas will hier Primus sein!“

Wir haben uns verwundert an und lächelten belustigt; aber wenn wir auch unterer Mäkeln diese Rede, dann lag es uns doch nicht recht wohl auf der Haut. Dann ließ der Neue anerkennen, daß er in der Überzeugung fortzuführen, und wir wußten, daß jetzt etwas Entscheidendes geschehen werde, denn der Kaiser legte war Verdracht, unter Hängling, nämlich und schon im Stimmbruch hefften, aber in der Schule ein hoffnungsloser Fall. Wir haben schon an der Art, wie er sich erhob, daß er völlig unvorbereitet war, wie immer. Er starrte wie versteinert über den Rand des Buches hinweg ins Leere, fuhr sich dann mit einer linken Bewegung der Hand an die Stirn, und dann kam er mit verstellter Stimme, daß er von furchtbaren Jähzornen gepackt sei. Bei dem Alten wäre nun ein schreckliches Donnerwetter niedergegangen. „Hörst du, Sie können Sie sehen“, sagte der Neue mit freundlicher, und wir wußten nicht, was mir davon halten sollten. Aber es ging auch gar nicht mehr um den „Gottlichen Krieg“, denn er hatte „Sie“ gesagt, und das erlitten uns so wunderbar wie der Neue selbst.

Das Wunderliche aber geschah eine Tage später, an einem schattigen Nachmittag, und von dem wollte ich eigentlich erzählen:

Unsere Jagdgründe waren draußen vor der Stadt, Weidenfräulein hielten überall umher, und kleine Fittchenpfeifen, und dort schossen wir mit Pfeil und Bogen, schlugen uns die Köpfe blutig und rauchten unsere Friedenspfeifen. Der beste Schütze aber war Verdracht, unter Hängling, und sein Meisterstück —

Das Gesicht des Hänglings wurde plötzlich blaß, er tat uns leid, und es war ein Schuß gewesen, der sich hatte sehen lassen können. Wir haben zu dem Neuen hinüber, der hatte den Pfeil schon aufgelegt, er nahm den Ring, und unsere Bogen begannen heftiger zu schlagen; wir bogten, daß er den Sieg davontragen könnte über unterer Hängling — aber selbst, da er immer noch zielte, schickte sich ein furchtbares Gesicht in die Luft, fast eine Hofmann, daß es so sein möchte, und „er ist doch ein Morosert!“ dachte mir... Da schickte sich der Pfeil von der Sehne, schickte durch die Luft und mitten durch den porzellanartigen Vorhang. Und da wir noch dastanden, erstarb und mit offenem Mund, den Kopf zu dem Hängling, schickte sich die Hand und ging langsam durch die Weidenbüsche davon.

Das war, wie gesagt, schon vor langen Jahren, und ich erinnere mich, daß der Hängling am nächsten Tage zum ersten Mal seinen Adler präpariert hatte, fast so gut wie der Primus. Aber das ist auch nicht mehr wichtig, denn es kam der Krieg, und der brachte keine neuen Schützen, sondern gute Schützen, und ein solches, was er so immer wieder, und der Neue war ein solcher gewesen, der Schuß durch den Vorhang hatte es bewiesen. Aber wer der bessere Schütze gewesen ist, den beiden dort draußen in Bolen, das weiß ich nicht zu sagen. Doch weiß ich, daß sie beide fielen, denn es ist erst wenige Tage her, daß ich ihre Namen las, friedlich nebeneinander, und es war ein breiter, schwarzer Rand darum gewesen und in der linken oberen Ecke das Eiserne Kreuz.

Im Militärlager von West-Goschen (Amerika) erging der Befehl, daß alle Mannschaften sich zur jährlichen Unterweisung einzufinden hätten.

Ein Trupp, der auf einem entlegenen Waldstreifen abzu, mußte als Nachposten bei dem Bericht einen Mann zurücklassen. Das war Tom MacRee.

Der Truppführer aber war ein gewissenhafter Mann, und so meldete er, als er im Lager vor dem Jahrtage stand, wie folgt:

„Trupp 2 zur Stelle mit drei Mann und Tom MacRees Gefolg.“

Der Erkennungsweg

Das gab es auch in der guten alten Zeit schon, daß dann und wann einer vor lauter Schanden nicht mehr hinauslab und schließlich sein Eigentum zwangsweise verkauft werden mußte, um die Gläubiger zu befriedigen.

In einem gemüthlichen Südtönen eines durch seine Gemüthlichkeit bekannten deutschen Ländchens trat dann wieder Fall ein; ein Gläubiger beantragte den zwangsweisen Verkauf eines Adlers, eines Schützen. Die Sache ging an den Ortsvorsteher und dieser wiederum beauftragte, wie das damals so Brauch war, ein Mitglied des Gemeinderats mit dem Verkauf des Grundbesitzes, die Angelegenheit zu erledigen, und der Schlichter ließ sich dabei zu ihm: „Herr Schmeier, Sie sind be-

auftragt, dem Hänglbauern seinen Adler im Exekutionsweg zu verkaufen.“

Das war leicht gesagt, die Ausführung des Auftrages aber war weit schwieriger. Nicht daß der Hänglbauer eine Widerstand geleistet hätte, o bewahre! Nein, die Sache hatte einen ganz anderen Samen. Nach etlichen Tagen nämlich kam der Gemeinderat Schmeier zum Stadtoberhaupt zurück und berichtete: „Herr Schlichter, ich kann den Adler nicht verkaufen. Ich bin im Galgen, im Solcher, im schwarzen Feld, im Stangenweg, im Kreuz und quer in der ganzen Richtung herumgelaufen, aber den Exekutionsweg kann und kann ich nicht finden!“

Darauf wurde ein anderer Gemeinderat mit der Erledigung der Sache beauftragt, und der ließ den Exekutionsweg auch gefunden haben. Ja, ja, die Fremdwörter! H. E.

Schlechte Augen

Im Jahre 1787 wurde Professor Engel zum Oberdirektor des königlichen Theaters in Berlin berufen. Engel war ein anmuthiger und großer Mann, der seine Schaulust sehr unheimlich beherrschte.

Einmal aber kam er an den Urrechten. Das war, als der Schauspieler Ungelmann bei einer Probe wegen eines Augenleidens eine Wunde über dem linken Auge trug.

„Sie sehen wohl nur alles halb“, fragte Engel ihn höflich. „Doch sogar noch weniger, Herr Direktor“, sagte Ungelmann. „Sie zum Beispiel, Herr Professor, sehen ich überhaupt nicht!“